Wiener Schreibtisch von Holl (k. k. Österreichisches Museum)

Ausstellungskatalog enthielt vom Verfasser dieser Abhandlung eine ausführliche Darstellung der Geschichte dieses Industriezweiges, der, wir müssen es bekennen, vor 100 Jahren kräftiger war als heute. Der aus Lyon gebürtige Chevassieur errichtete 1780 in Wien die erste Tapetenmanufaktur, ihm folgte Dufraine, der in Hernals eine Spalierfabrik ins Leben rief; sehr bald war der steigende heimische Bedarf an Papiertapeten gedeckt und es konnte auch bereits exportiert werden. Im Jahre 1813 gab es in Wien sechs Etablissements, an ihrer Spitze stand die im Kriegsjahre 1809 gegründete Fabrik von Spörlin und Rahn, welche sehr rasch zu so vollkommenen Erzeugnissen gelangte, daß sie in Süd- und Norddeutschland, Italien und Polen erfolgreich mit den französischen Waren konkurrieren konnte. Heute besitzen wir in der Monarchie nur zwei Fabriken, und nur allmählich beginnt die österreichische Tapete gegenüber der übermächtigen deutschen, englischen und französischen Produktion wieder ein selbständiges Leben zu führen.

Gerade in der Franziszeischen Epoche ist es auch der Wiener Porzellanmanufaktur gelungen, unter der Leitung Conrad von Sorgenthals (1784 bis 1805) technisch und kommerziell ihren höchsten Aufschwung zu erleben. Er vermehrt den Personalstand von 280 auf 500, darunter allein 130 Maler, er macht die Fabrik zur Kunstschule, befreit sie vom Einflusse der Manufaktur in Sèvres und begründet den typischen Wiener Stil des Porzellans der klassizistischen Epoche. Der Chemiker Leitner, der Erfinder des Kobaltblaus und der Lüsterfarben, der Vergolder Perl, der das Wiener Reliefgold in unvergleichlicher Weise entwickelt, gehören eben dieser Zeit an. Die Figuren- und Ornamentmalerei erhebt sich zu bedeutender Höhe, Daffinger macht sich in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts hier seinen Namen. Der Solitär von 1794, das Kühlgefäß von 1797, die Bouillontasse von 1810 zeigen, um nur wenige Beispiele zu nennen, wie in diesen Zeiten der Kriege und Geldnot in der kaiserlichen Manufaktur selbstsicher und vertrauensvoll fortgearbeitet worden ist.

War auch schon zu Ende des XVIII. Jahrhunderts in der Glasmacherkunst Böhmens die hoch entwickelte Technik der Zwischenvergoldung außer Kurs gekommen und verfallen, so ersteht um die Jahrhundertwende